

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 24 (1920)

Artikel: Paulis Adolf Frey
Autor: H.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schmiegt, die Zweige auseinander überm Gang und beugt sich in den stillen Buchengang.“ In so zarten, so eindringlichen Bildern zeigt der Dichter uns das Geschaute, und wahrhaft beglückend ist der jubelnde Rhythmus der Farbe, dem er kühnen Ausdruck verleiht im Gedicht „Frühling“:

Der junge Wald ist ein grüner Rausch,
Aus dem Becher des Frühlings getrunken.

Und im „Verlangen“:

Die Altarhügel
Der drängenden Frühlingserde
Hauchen die grünen Flammen
Junglaubiger Bäume
Zu weißwandigen Wolkenzelten,
Zu rieselnder Bläue hinauf.

In beiden Gedichten schwingt auch der Rhythmus der Bewegung mit: Silberquellenreigen und wilder Drosseln silberne Niederketten wecken die Sehnsucht auf,

die wandert und schweift an den „sprossenden Wälderlehnen, in den webenden Gründen“ und doch nicht heimfindet.

Die großen Linien und Schatten der Felsenzinnen, der Schründe und sturmzerklüfteten Wände der Bergwelt, die stillen Täler und Felderbreiten, die sanfte Runde grüner Hügel mit den ziehenden Wolken und dem Sternengarten darüber, die schweigenden Wiesen und schattenumspülten Wege, die Gärten mit den föhngeschwungenen Ulmen, mit den brennenden Wildreben, mit den letzten blauen Asten, das Gesching der schattengrauen Gassen, der rauchige Dächerwall der Stadt, das Felsenest am Steilhang des Gebirgs, die ganze ernste und traute Schönheit des Heimatlandes strahlt und ragt in den Gedichten Adolf Freys in die Zeit.

Lina Baumann.

Paulis Adolf Frey.

Zu unserer 7. Kunstbeilage.

So sehr der Expressionismus bei gewissen radikal sich nennenden Leuten zum bloßen Schlagwort und im allgemeinen eine bequeme Ausrede geworden ist — es nützt nichts, daß man sich aus Angst oder Unwillen darüber taub stelle: Der Expressionismus existiert. Es läßt sich nicht mehr leugnen, er existiert auch bei uns in der Schweiz. Und er zieht die eigenwilligsten unter den guten Köpfen in seinen Bannkreis. Das erweist im erfreuenden Sinne eine neue mächtige Radierung des in Zürich lebenden Fritz Pauli aus Bern: das Bildnis von Adolf Frey. Man erkennt seinen akademischen Lehrer sofort und ist zugleich erstaunt, durch die Maske die offenbarende Kraft zu spüren, die allein „Fritz Pauli“ bedeuten kann. Zwar ist sein Werk dem wirklichen Adolf Frey sehr ähnlich. Es ist ein vorzügliches Bildnis, ich finde es sogar ausgezeichnet! Es hält das Leibliche des Dichters mit einer Schärfe fest, die vielleicht den verlesen müßte, der sich selbst so plötzlich in der spiegelnden Seele eines Hellsehers verwandelt auferstanden sieht. Seine zeichnerische Prägnanz sticht denn auch wesentlich ab von der tonigen, malerischen Art anderer Bildnisse (Würtenberger, Amiet).

Und doch ist es wieder nichts weniger als ein Porträt: ein biographisches Denkmal, das Fritz Pauli selbst überzeugend im großen Wollen einer kritischen Periode zeigt. Schon vor einigen Jahren hatte eine tiefgreifende Wandlung den schwarzen Schleier vor den märchenhaften Phantasiereichtum des Frühwerkes gezogen („Der Pessimist“). Ein Auftrag (auch der Auftraggeber ist ja Schöpfer), der den Künstler vor zwei Jahren erreichte, hat nun dem problematischen Explosionismus der Zwischenzeit eben in Adolf Frey eine Schöpfung abgenötigt, die bescheiden nächsten Freunden verschenken zu dürfen Pauli froh zu sein scheint — aber das kunstgeschichtliche Urteil darüber dürfte einmal ganz anders lauten! Der Geist urechter Gotik lebt da wieder auf, der Geist, der in den Münstern von Bern und Freiburg, Lausanne und Basel tätig gewesen ist. Zwar die letzte Einheit bleibt noch der Zukunft vorbehalten, doch wird das Blatt von Empfindung und plastischen Einzelschönheiten ganz erfüllt und die pathetische Haltung ist einfach packend. Die erhobenen Hände werben zwingend um die Aufmerksamkeit des imaginären Publikums. So fühlt sich ein Verkünder von pro-

phetischem Geiste bedrängt! Freilich, timität Kleinmeisterlicher Kunst — ein
das bedeutende Werk wahr trotz der Buch, eine Oleanderblüte in kleiner
heroischen Geiste auch wieder die In- Base bezeugen es.

H. Gz.

Dem verehrten Dichter zu eigen.

Amselruf

Von Adolf Frey

Friedrich Niggli

Ziemlich langsam

Gesang

a piacere

Klavier

p legato

accelerando

a tempo

mf

Früh, früh, muß ich er-